Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 6, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
B. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Strehlenerstraße 6.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Königgrätzerstraße 116.
Fernsprecher Amt VI Nr. 8390.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 212. **Montag** den 28. April 1902. **96. Jahrgang.**

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die öffentliche Einlegung und Mischung der Gewinn-Zettel 5. Klasse 141. Königlich Sächsischen Landes-Lotterie erfolgt Freitag, den 9. Mai 1902, nachmittags 3 Uhr im Ziehungssaale des Lotterie-Gebäudes, Grimmaische Steinweg Nr. 12, Mittelbau II. Obergeschoß.

Leipzig, am 16. April 1902.

Königliche Lotterie-Direktion.
Schilling. Hfl.

Verdingung.

Die bei dem Neubau eines physikalischen Institutes an der Linnéstraße erforderlichen

Eisenarbeiten, dritter Teil,

sollen ins Gedinge vergeben werden.

Die Preisverzeichnisse sind im Universitätsrentamte (Registratur) gegen Bezahlung zu entnehmen und spätestens

am 10. Mai 1902

an dasselbe portofrei und verschlossen einzureichen.

Die Zuschlagsfrist unter den Bewerbern, welche bis zum 10. Juni 1902 an ihre Gebote gebunden bleiben, wird vorbehalten.

Diejenigen Bewerber, mit welchen bis dahin ein Vertragsabkommen nicht vereinbart worden, haben ihre Gebote als abgelehnt zu betrachten.

Leipzig, den 25. April 1902.

Königl. Landbauamt. Königl. Universitäts-Rentamt.
Seidel. Riemer.

König Albert und die sächsischen Kreisstände.

Eine Archivstudie von Dr. Kurt Krebs.

Nachdruck verboten.

Als am 23. April 1828 dem Prinzen Johann von Sachsen sein erster Sohn geboren worden war, da haben wohl die beiden Städte Leipzig und Dresden die ersten Glückwünsche dargebracht und waren es „die oberlausitzischen Herren Landes-Aeltesten", welche den Plan anregten, „durch eine Ständische Deputation die allerunterthänigsten Glückwünsche wegen der Geburt des Prinzen Albert" auszusprechen. Dieser Gedanke fand nicht nur bei den übrigen Herren Ständen den vollsten Beifall, sondern auch die Billigung des damaligen Cabinetsministers, so daß es nur noch galt, für diese Deputation den Führer zu gewinnen; und das war kein Geringes. Es war Rücksicht zu nehmen auf die Reihenfolge der Kreise, auf die amtliche Stellung und das Alter der führenden Stände. Gewiß war es zu würdigen, wenn von dem einen die Führerschaft wegen fortwährender Augenschwäche, von dem anderen wegen Unfähigkeit, öffentlich zu sprechen, abgelehnt wurde, und andererseits lobend anzuerkennen, daß es sich schließlich ein Vertreter des ältesten Adels zur besonderen Ehre rechnen wollte, „die Gefühle der Ehrfurcht und Freude, welche unser Corps mit dem ganzen Lande auf das Lebhafteste theilt, den allerhöchsten und höchsten Herrschaften", so gut er es vermochte, auszusprechen. „Ein Redner", so fügte der Bescheidene seiner Zusage an, „bin ich freilich nicht, aber ich hoffe auf die gnädigste und wohlwollende Nachsicht sowohl seitens Sr. Königl. Majestät und H. H. K. K. H. H. und seitens meiner verehrten Herren Mitdeputirten". Was aus diesen Gratulationsplänen geworden, das sagen unsere Acten leider nicht; aber schon diese wenigen Ausführungen lassen die sächsischen Kreisstände als gut königstreue Leute erkennen, als vornehme Kreise unseres Volkes von nicht ganz so lebhaftem Temperamente als die der bevölkertsten Städte des Landes, aber ausgezeichnet durch vorbildliche Feinheit in Beobachtungen zarter Rücksichten.

Erweitert wird diese Kenntniß der Beziehungen zwischen König Albert und den sächsischen Kreisständen durch Vorgänge des Jahres 1859, in welchem bekanntlich am 18. Juni sich der damalige Prinz Albert vermählte mit Prinzessin Carola von Wasa.

Man hatte im Jahre 1858 noch keineswegs wieder die sonst so vornehme freundliche Ruhe gefunden, die von jeher die adligen Kreise auszuzeichnen pflegte, ja die Eindrücke der Jahre 1848/49 waren noch immer recht wenig abgeschwächt, revolutionäre Luft lag noch über unserem Lande. Die Herren von Schönburg wußten nicht, ob sie sich an einer Aufmerksamkeit gegen das hohe Brautpaar betheiligen würden und verbreiteten sich auch noch in einem anderen Puncte, der später zu erwähnen sein wird, recht sehr selbstbewußt. Der übrige sächsische Adel war offen ministerfeindlich, fanden doch die Worte „des alten ehrlichen Nobbe" allseitigen Beifall, daß nämlich der Adel unseres Landes gegenüber den auto- und bureaukratischen Regierungsgelüsten der Ministerien noch durchaus nicht auf dem Puncte angekommen sei, um sich und seine Standesinteressen lediglich in Regierungssprechorganen vertheidigen zu können. Wo ein conservatives Blatt erscheint, hatte Nobbe gemeint, das könne dem Adel ganz einerlei sein, wenn nur überhaupt eins erscheine. Auch die Führer der Kreisstände harmonirten jetzt nicht recht, so daß man befürchten mußte, die Lausitz werde, wie in so manchen Angelegenheiten, so auch jetzt ihren eigenen Weg gehen. Ja, auch einzelne Kreise waren recht wenig einverstanden mit ihren Vorsitzenden, z. B. die des erzgebirgischen, welche von „tollen Ideen", Unbeholfenheit u. A. ihres Führers redeten. Und auch unter den auf den Kreistagen vertretenen Städten gab es solche, welche recht weit links standen. Während die eine Stadt bezüglich eines ihr angesonnenen Beitrages zu einer Hochzeitsgabe für das hohe Brautpaar schreibt, daß ihr bei ohnehin gesteigerten Abgaben aller Art keine Mittel zu diesem Zwecke zu Gebote stünden, erklärt sich die andere mit Vergnügen bereit, den auf sie kommenden Beitrag aus ihrem Stadtvermögen zu entrichten!

Mit der Absicht, dem überaus beliebten Prinzen Albert und seiner künftigen Gemahlin eine Hochzeitsgabe zu widmen, beschäftigte sich eine kreisständische Conferenz schon am 10. März 1858 im Landhause zu Dresden und wurde sich darüber klar, die Angelegenheit als Kreisangelegenheit zu betrachten, daß sich das Geschenk in harmonischer Weise dem übrigen Ausstattungsgegenständen der neuen Hofhaltung anschließen müsse, ein silbernes Thee- und Kaffeeservice zu kaufen, die Summe von ungefähr 10 000 Thalern anzuwenden, die Beiträge dazu durch die Kreiscassen nach Steuereinheiten aufzubringen, sämmtliche Bestandtheile aus dem Inlande zu beziehen und die einzelnen größeren Stücke mit den Kreiswappen zu versehen. Die Kreisvorsitzenden hatten mit ihren wohlerwogenen vortrefflichen Gedanken den einzelnen Standesherren gegenüber trotzdem keine durchweg leichte Aufgabe, wollten doch die Herren von Schönburg keinenfalls etwas von der Eingravirung ihres Wappens wissen, Andere wieder lieber einen Zug englischer Pferde mit Staatswagen schenken. Der damalige Vorsitzende der Meißner Kreisstände, eine überaus ehrenwerthe und vergnügte Natur, bemerkt bezeichnend zu dem zuletzt angeführten Gedanken: „Dazu müßten wir aber jedenfalls englische Stallleute mitkommen lassen, denn die alten pumb'schen Dresdener Stallleute würden das Vollblut bald in sächsisches verwandeln!" Der Vollständigkeit wegen sei auch jener Vorschlag erwähnt, den der damalige Bürgermeister von Wurzen machte und welcher dahin ging, „ob nicht die Errichtung einer großartigen, zu Ehren Sr. Königl. Hoheit „Albertinum" zu benennende und Höchstem Schutze zu unterstellende milde Stiftung unter Aufbringung einer weit größeren Summe dem beabsichtigten Zwecke nicht auf eine würdigere und nachhaltigere Weise entspreche." Daß man schließlich doch bei der Wahl eines silbernen Services im Werthe von nur 12 592 Thlrn. 3 Groschen stehen blieb, das gestel namentlich der Stadt Rochlitz nicht, welche die merkwürdige Neuerung that: „Und bedauern nur das Eine, daß man bei einem so wohlhabenden Lande, als das Königreich Sachsen ist, sich nicht zu einer höheren Forderung veranlaßt gefunden und wenigstens 20 000 Thaler in Vorschlag gebracht hat." Die Ueberreichung des Geschenkes an die Neuvermählten sollte am 19. Juni erfolgen. Von dem führenden Kreisvorsitzenden der Deputation wurden zur Erweiterung derselben noch mehrere Kreisstände geladen; und wie man dieser Aufforderung folgte, das bedarf auch der Erwähnung, um die Beziehung König Albert's zu den sächsischen Kreisständen deutlich zu charakterisiren. Die Antwort des Einen lautet: „Ich werde mit um so größerem Vergnügen Folge leisten, als ich in dieser Auszeichnung einen Beweis Ihres freundlichen Andenkens und gütigen Wohlwollens erblicke!" Die des Anderen: „Ich erkenne den Werth dieser Auszeichnung in vollem Maße an und wünsche nur, daß meine übrigen Mitstände Deine gütige Gesinnung theilen!" Nachdem sich die Mitglieder der Deputation noch über die Beobachtung einiger Formalitäten gesprochen hatten, ward ihnen am 19. Juni die hohe Ehre erwiesen, vor den Königl. Majestäten und prinzlichen Herrschaften erscheinen zu dürfen. „Nachdem", so lautet ein Bericht über die Audienz bei den hohen Neuvermählten, „Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Albert und Höchstdessen Frau Gemahlin in das Audienzzimmer eingetreten waren, brachte der vorsitzende Stand des Meißner Kreises im Namen der Kreisstände sämmtlicher 5 Landesprovinzen die aufrichtigsten Glückwünsche dar, richtete an die Frau Herzogin, Königl. Hoheit, das ehrerbietige Gesuch: mit einem Herzen voll Wohlwollen und Vertrauen in unser Sachsenland eintreten zu wollen, und bat zugleich, das von den Kreisständen als Symbol der Reinheit und Unvergänglichkeit ihrer Liebe und Verehrung ehrfurchtsvoll offerirte Geschenk mit Huld und Nachsicht aufzunehmen. Se. Königl. Hoheit dankten hierauf in längerer Ansprache und mit unverkennbar bewegter Stimme den Kreisständen für das „werthvolle und schöne Geschenk und für die ausgesprochene Gesinnung, welche sie, „da ja die Deputation sämmtliche Kreise repräsentire, auch für diejenige des ganzen Landes annehmen zu dürfen" glaubten und versicherten, daß „so wie die Königsfamilie von jeher mit der innigsten Liebe dem Lande zugethan gewesen sei, Sie Selbst und auch „Ihre Frau" — wie selbige solches ausdrücklich versprochen habe — stets dem Lande die aufrichtigste Liebe und Anhänglichkeit bewähren würden". Nachdem sich die Deputation auch der huldreichsten Aufnahme durch Prinz Johann und Gemahlin zu erfreuen gehabt, wurden sämmtliche Mitglieder derselben Nachmittags 3 Uhr zur Königl. Tafel gezogen. — Der energische Vorsitzende der Meißner Stände, der einmal einen Brief in der behandelten Geschenk-Angelegenheit an v. Friesen-Rötha mit den überbescheidenen Worten geschlossen: „Seit meiner Reise nach Leipzig bin ich unwohl und soll eigentlich weder schreiben noch sonst mein bischen Verstand anstrengen!" hatte sich schon mit der glücklichen Durchführung der dargelegten liebenswürdigen Absicht den aufrichtigen Dank aller guten Sachsen verdient, aber er that noch mehr, insofern er, da der Zusammentritt einer Deputation der Kreisstände von sämmtlichen Provinzen des Landes für immer eine freudige Erinnerung bleiben würde, eine kurze protokollarische Niederschrift über das Geschehene für alle Kreisvorsitzenden anfertigen ließ. Mit der Uebersendung derselben an seinen soeben genannten Freund hoffte er, daß damit zugleich dessen ihm überaus schmeichelhaftes Verlangen nach seiner classischen Rede genügt sein dürfte. — In Fortsetzung der begonnenen Charakteristik der sächsischen Kreisstände, sowie sich dieselben in Beziehung zu König Albert zeigten, ist weiter hervorzuheben, daß auch diese vornehmen Kreise der Bevölkerung Sachsens sich über ganz Europa dahinbrausenden Stürmen nicht ganz zu entziehen vermochten und sie nicht wenig von Ausländerei erfüllt waren, andererseits aber Männer in ihrer Mitte zählten mit starkem Rückgrat gegenüber so manchem Mißverhältniß in unserem Lande, stark in der Opposition, geistvoll in der Satyre, unserem allgeliebten Königspaare schließlich aber doch so ergeben und treu, daß das ganze Sachsenland noch heute glücklich sein wird, solche hochachtbare Leute zu den besten seiner Söhne zählen zu dürfen.

Viele Jahre vergingen seit der zuletzt behandelten festlichen Gelegenheit, ohne daß König Albert und seine Kreisstände in andere als die gewöhnlichen Beziehungen zu einander traten, wonach zu den Tagungen der Kreisstände unter Vorlegung der Tagesordnung die königliche Erlaubniß einzuholen ist. Erst das Jahr 1876 gab wieder Anlaß zu einer herzlicheren Stellungnahme, und zwar besonders der Leipziger Kreisstände. Im Sommer dieses Jahres sollte bekanntlich in der Umgebung Leipzigs Kaisermanöver abgehalten werden, und nach dem Vorbilde der anwohnenden preußischen Stände, die dem hochseligen Kaiser Wilhelm I. in Merseburg ein großes Fest zu geben planten, wurde auch im Leipziger Kreise ähnliches gewünscht. So große und herzliche Verehrung unseres Landesherrn dieser Gedanke auch bewies, so mußte er aus manchen triftigen Gründen fallen gelassen werden, und man kam darin überein, Se. Majestät bei dem Aufenthalte in Leipzig durch eine besondere Deputation zu begrüßen. Es geschah am 29. August jenes Jahres, und zwar gab der Führer derselben der Freude der Kreisstände Ausdruck, Allerhöchst ihren Landesherrn in ihrem Kreis erscheinen zu sehen, versicherte hierauf Se. Majestät der unwandelbaren Treue der Kreisstände, welche - wenn ihr Wirkungskreis auch in neuerer Zeit ein beschränkterer als früher geworden wäre — nie aufhören würden, alle ihre Kräfte dem Dienste des Vaterlandes zu widmen. Se. Majestät dankten in huldvollster Weise, indem auch Er Seine Freude ausdrückte, die Stände des Leipziger Kreises begrüßen zu können, in welchen Er die echten Träger conservativer Gesinnungen erblicke und deren Begrüßung er als ein gutes Omen für die kommenden Tage ansehe. Die Mitglieder dieser Deputation hatten sodann die hohe Ehre, zur königlichen Tafel gezogen zu werden.

Schon nach kurzer Zeit hatten unsere durch politischen Tact sich auszeichnenden sächsischen Kreisstände neue Gelegenheit, unserem verehrungswürdigen König Albert ihre altbewährte Liebe und Treue zu bekunden, und zwar zur silbernen Hochzeit unseres Königspaares. Der Gedanke, dieses Fest unseres Herrschers durch eine besonders sinnige Veranstaltung auszuzeichnen, scheint von den vogtländischen Ständen ausgegangen zu sein, und er fand die allgemeinste freudigste Zustimmung. Bereits nach einem Vierteljahr war man darüber einig, den kleinen Banketsaal der Albrechtsburg in Meißen als Speisezimmer für die Majestäten einzurichten und 3000 bis 3500 Thlr. dazu aus den Kreiscassen zu verwenden. Professor Graff in Dresden wurde mit den Entwürfen dazu beehrt und sollte „weniger auf Großartigkeit und Kostspieligkeit, als weit mehr auf Bequemlichkeit und Annehmlichkeit" bedacht sein. Ferner wurde ihm bedeutet, daß — so weit irgend möglich — sächsische Fabrikate zur Verwendung kommen sollten; für seidene Stoffe wurde eine rührige Firma in Frankenberg besonders empfohlen. Ueber der Möglichkeit, das Geschenk in der Albrechtsburg aufstellen zu können, vergingen leider mehrere Jahre, so daß eine kreisständische Deputation Ihren Majestäten am 17. Juni 1879 außer den verehrungsvollsten Glückwünschen nur die Entwürfe zu der beabsichtigten Festgabe darbieten konnte. Sowohl der mit dem Auftrage betraute Professor Graff, als auch der mit der Ausführung von Wandgemälden für die Albrechtsburg beehrte Professor Hofmann bereiteten so viele Schwierigkeiten, daß die nachträgliche Uebergabe des Geschenkes erst am 11. Mai 1880 erfolgte. Sie gestaltete sich zu einem Freudentage für unser allgeliebtes Königspaar, die Kreisstände des ganzen Landes und die Stadt Meißen. Ihre Majestäten der König und die Königin

Feuilleton.

Um der Mutter willen.

Ein Brief nach dreißig Jahren.
Von Armin Konai.

Nachdruck verboten.

„Wenn ich nur dabei sein könnte, hochgeehrter Herr Präsident, wenn Sie diesen Brief öffnen, den, Gott weiß, wievielten am selben Tage, um zu verhindern, daß Sie ihn, ärgerlich über die vielen engbeschriebenen Seiten, zusammenknüllen und in den Papierkorb werfen, wie die anderen Bettelbriefe auch. Sie haben ja so wenig Zeit, Excellenz, und bekommen eine solche Menge Briefe täglich, mit so vielen Bitten und Gesuchen. Und nun kommt auch noch der meine, mit acht langen Seiten — oder werden es gar zwölf werden? Wie soll ich es nun anfangen, daß Sie diesen Brief auch wirklich lesen, mit all' der nöthigen Ruhe und Geduld.....

Vielleicht genügt es, wenn ich Ihnen sage, daß es eine Mutter ist, die sich vertrauensvoll an Sie wendet, uns für ihren Sohn bittet, eine Mutter, die vielleicht ein kleines Recht darauf hat, von Ihnen zu erwarten, daß Sie lesen werden, was sie Ihnen schreibt — nach dreißig Jahren.

Wie sich die Erinnerungen mit in die Feder drängen! Excellenz, ich muß es Ihnen erzählen, woran Sie vielleicht seit dreißig Jahren nicht mehr gedacht haben. Was ist auch jene kleine Heidelberger Episode in Ihrem ereignißreichen, erfolggekrönten Leben! ... Aber ich weiß, die Erinnerung an jene Tage wird Ihnen nicht unangenehm sein, und Sie werden gern bis zu Ende lesen, was ich Ihnen schreibe. Und da es eine Mutter ist, die für ihren Sohn bittet, so werden Sie es verstehen, Excellenz, daß ich etwas umständlich werde, und daß der Brief am Ende gar sechzehn Seiten lang wird.....

Wie lebendig die Ereignisse jener Tage in meinem Gedächtniß haften. Im alten Heidelberg war's. Ein zauberischer, herrlicher, wunderseliger Frühling in Heidelberg. Das drückt ja an sich schon so Wonnevolles aus, daß wir es jetzt, mitten im Winter, wo der Schnee die Berge und unsere Köpfe weiß gefärbt, kaum auszudenken vermögen.

Ich wohnte damals, noch ein junges Mädchen von kaum zwanzig Jahren, mit meinen Eltern in einem lieblichen, kleinen Häuschen am Wege zum Schlosse hinauf. Das nette, kleine Gebäude steht schon lange nicht mehr, es wurde niedergerissen mit vielen anderen, um Platz zu machen für die großen Neubauten mit ihrer modernen Pracht und Unbehaglichkeit. Unter meinem Fenster lag ein kleines Gärtchen, in welchem ich liebliche Blumen pflanzte, und dieses Gärtchen und wohl auch mein Fensterlein zog gar oft die Blicke der vorübergehenden Studenten an. Denn die Blumen dufteten gar fein, und ich selbst war auch nicht übel von Gestalt und Ansehen im Schmucke meiner zwanzig Jahre.

Ach ja, die Studenten! Welche Phalanx sind doch eigentlich solche Studenten, Nichte, aus denen aber im späteren Leben Alles werden kann. Alles, auch das Höchste. Was ist auch aus den Jünglingen geworden, die damals, zu meiner Mädchenzeit, in Heidelberg studirten. Ich hatte einige näher gekannt und ihre Carrière mit freundlichem Interesse verfolgt — welch' eigenthümliche Entwickelungen! Welch' seltene Carrière hat z. B. der damalige Student Alfred von Hellmann hinter sich! Wie hat ihm das Glück auf seinem Lebenswege geleuchtet, er ist ja heute Regierungs-Präsident, mächtig von Einfluß, verheirathet, Vater blühender Kinder — das sind Sie selbst, Excellenz, und ich habe Ihren Lebensweg verfolgt und mich stets aus der Ferne gefreut, wenn Sie eine neue Stufe glücklich erklommen hatten.

Und erinnern Sie sich noch, unter welch' eigenthümlichen Umständen wir bekannt geworden sind? Davon will ich Ihnen ja gerade erzählen, jene längst vergangene Zeit Ihnen in's Gedächtniß zurückrufen. Wie lebendig steht jener Tag, jene Stunde noch in meiner Erinnerung! Ich schlage in meinem Tagebuch nach, richtig, hier steht Alles unverlöschlich verzeichnet auf den vergilbten Blättern ... Es war im Mai, vor dreißig Jahren.....

.... Ich saß am Fenster und blickte in die sich vor mir ausbreitende Frühlingspracht. Alles duftete und sprießte — da weckte mich das eintretende Dienstmädchen aus meinem wonnigen Dahinsinnen.

„Fräulein", sagte sie, „es ist ein Student draußen, der dringend bitten läßt, für einige Augenblicke vorgelassen zu werden."

Ich war in höchster Verlegenheit. Ein Student, der mich dringend zu sprechen wünschte! Das war selbst für ein den flotten Heidelberger Ton gewohntes Mädchen etwas sonderbar. Bis in die Häuser traute sich doch sonst der Studentenmuk nicht. Es mußte also wirklich etwas Besonderes sein, was mir der Herr mitzutheilen hatte. Nach kurzem Ueberlegen wagte ich es also, selbst auf die Gefahr hin, von meiner Mutter nachträglich ausgezankt zu werden, den Studenten zu empfangen.

Alsbald standen wir uns gegenüber. Ich gespannt, neugierig auf das Wichtige, das er mir mitzutheilen hatte, er ein Student, flott, hübsch, in der Fülle seiner Jugendkraft, schlank gewachsen, mit freiem, muthigem Blick in den treuherzig blauen Augen. So selbstbewußt und sicher er auch anfangs in seinem Auftreten war, es erfaßte ihn doch bald eine nicht geringe Verlegenheit, als er vor mir stand. Das Wort blieb ihm sichtlich in der Kehle stecken, er machte einige linkische Verbeugungen und wußte offenbar keine rechte Einleitung für das zu finden, was er mir mitzutheilen hatte.

„Womit kann ich dienen, mein Herr?" frug ich nach kurzem Zögern, um den Studenten seiner Verlegenheit zu entreißen.

„Entschuldigen Sie, mein Fräulein", stotterte der junge Mann, „ich habe es gewagt, bis zu Ihnen vorzudringen — wollen Sie die Gnade haben, mich für einige Minuten anzuhören. Ich bin ja ganz unglücklich über die Sache, aber .... bitte, mein Fräulein, schenken Sie mir Gehör für einige Momente."

„Was wünschen Sie denn von mir?" frug ich, ganz erstaunt über die umständliche Einleitung.

„Sie werden mich sofort begreifen. Glauben Sie mir, mein Fräulein, daß es mir sehr peinlich ist, jedoch, ich muß es Ihnen gestehen, daß ich Sie schwer beleidigt habe, und für diese Beleidigung möchte ich Sie gerade um Verzeihung anflehen."

Natürlich wurde dadurch mein Interesse immer lebhafter erregt. Ich bot Ihnen, vielmehr dem Studenten Hellmann, einen Stuhl an und bat ihn, sich doch näher zu erklären.

„Gestatten Sie vor Allem", begann der junge Mann, nachdem er Platz genommen hatte, „Ihnen über meine Person Einiges zu sagen. Ich würde Sie damit nicht langweilen, aber Sie würden mich sonst nicht verstehen. Ich stamme aus einer alten Adelsfamilie Thüringens — alt, aber leider arm. Eine leichtsinnige Generation hatte vergeudet, was meine Vorfahren durch Jahrhunderte an Reichthümern emsig gesammelt hatten. Mein Vater war Beamter, starb früh und ließ uns Beide, meine Mutter und mich, in recht dürftigen Verhältnissen zurück. Mütterchen war kaum im Stande, mich durch's Gymnasium zu bringen. Wie hatte sie gespart und gedarbt, nur, um Ihren Jungen vor Noth und Demüthigung zu bewahren. Und sie wollte doch um jeden Preis etwas Besseres aus mir werden lassen. Sie hätte es aber trotzdem aus Eigenem nicht zu Ende führen können; denn das Studium kostet ja so viel, zumal auf der Hochschule — da ist es meiner Mutter zum Glück gelungen, für mein Universitätsstudium aus einer adeligen Stiftung ein Stipendium zu erwirken. Sie können sich's denken, wie froh die Gute ist, nun weiß sie doch ihren Sohn geborgen. Aber, aber .... Grundbedingung für den Bezug dieser Unterstützung ist eine tadellose Führung. Ein Tag Karzer, und ich würde gewiß des Anspruchs auf das Stipendium verlustig gehen. Die Stiftung nimmt es damit unerbittlich streng. Was sollte dann aus mir werden? Und meine arme Mutter ... ach, ich möchte gar nicht daran denken."

Der junge Hellmann blickte sehr ernst drein. Natürlich hatte er meine Theilnahme im höchsten Grade erregt, und ich ermunterte ihn, mir doch Alles zu sagen, da ich eigentlich noch immer nicht wußte, wie meine Person damit in Zusammenhang stand.

„Es ist ja, um Gründe genommen, nichts weiter, wie ein dummer Streich. Sie wissen ja, wir Heidelberger Studenten fühlen uns gewissermaßen verpflichtet, uns